



Wilhelm Voßkamp

Zweite Gegenwart

Poetologische Lektüren
zu Goethes »Dichtung und Wahrheit«

WALLSTEIN

Wilhelm Voßkamp

Zweite Gegenwart

Poetologische Lektüren zu Goethes

»Dichtung und Wahrheit«

Wilhelm Voßkamp

Zweite Gegenwart

Poetologische Lektüren zu Goethes

»Dichtung und Wahrheit«



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Garamond
Umschlag: Wallstein Verlag, Marion Wiebel
unter Verwendung der Rötzel-Zeichnung
von Johann Daniel Bager: Goethe (um 1773),
mit freundlicher Genehmigung der Galerie Hans, Hamburg

ISBN (Print) 978-3-8353-5176-9
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4854-7

Inhalt

Einleitung	7
I. Emblematische Präfigurationen	19
II. Geschichte und Roman	31
III. Bild und Text	41
IV. Einbildungskraft	56
V. Darstellung	71
VI. Physiognomik	80
VII. Mythopoetik: Prometheus; das Dämonische	96
Schluss: Zweite Gegenwart	115
Dank	121
Literaturverzeichnis	122
Abbildungsverzeichnis	128

*Die Geheimnisse der Lebenspfade darf und kann man nicht offenbaren,
es gibt Steine des Anstoßes über die ein jeder Wanderer stolpern muß.
Der Poet aber deutet auf die Stelle hin.*

(Wilhelm Meisters Wanderjahre.

Aus Makariens Archiv. Nr. 1)

Einleitung

Selbstbiographie

Cellini hat ganz recht: denn es ist keine Frage daß uns die Fülle der Erinnerung, womit wir jene ersten Zeiten zu betrachten haben, nach und nach erlischt, daß die anmuthige Sinnlichkeit verschwindet und ein gebildeter Verstand durch seine Deutlichkeit jene Anmuth nicht ersetzen kann [...]: wir müssen eigentlich noch nah genug an unsern Irrthümern und Fehlern stehn, um sie liebenswürdig und in dem Grade reizend zu finden, daß wir uns lebhaft damit abgeben, jene Zustände wieder in uns hervorrufen, unsere Mängel mit Nachsicht betrachten und mancher Fehler uns nicht schämen mögen. Rücken wir weiter ins Leben hinein, so gewinnt das alles ein anderes Ansehn und man kommt zuletzt beynahe in den Fall, wie jener Geometer nach Endigung eines Theaterstücks auszurufen: was soll denn das aber beweisen?¹

Goethes autobiografisches Werk *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (1809–1823; 1833)² bildet eine paradigmatische Zäsur in der Ge-

- 1 FA 17, S. 365 f. – Goethe schreibt am 29.8.1803 an Karl Friedrich Zelter: »[...] welch eine Welt kommt nicht aus diesem Werk [Cellinis] entgegen. Die Zeit, welche ich auf die Bearbeitung verwendet, gehört unter die glücklichsten meines Lebens und ich werde fortfahren noch manches dafür zu tun.« (FA 11, S. 924). Goethe charakterisiert Cellini in seiner »Schilderung Cellini's« [...] als Repräsentant seines Jahrhunderts und, vielleicht, als Repräsentant sämtlicher Menschheit [...]. Im »Anhang« zu seiner Übersetzung lassen sich wiederholt Spiegelungen von Goethes eigener Lebensbeschreibung erkennen (vgl. ebd. S. 457–526; hier S. 497). Neben Benvenuto Cellini gehören Rousseau, Diderot und Winckelmann zu Goethes großen Vorbildern seines autobiografischen Projekts.
- 2 Teil I erschienen 1811; Teil II 1812; Teil III 1814. Zitiert wird (wenn nicht anders angegeben) nach der von Klaus-Detlef Müller 1986 im Deutschen Klassiker Verlag im Rahmen der Frankfurter Ausgabe (FA) herausgegebenen Edition (FA 14). In den Gesprächen mit Eckermann weist Goethe

schichte von Selberlebensbeschreibungen³ im Zusammenhang eines grundlegenden Wandels literarischer Kommunikationsverhältnisse und einer veränderten Rolle der Bilder im kulturellen Haushalt um 1800. Zudem steht Goethes Selbstbiografie im Zeichen einer persönlichen

1824 darauf hin, dass die »[...] bedeutendste Epoche eines Individuums die der Entwicklung [sei] welche sich in meinem Fall mit den ausführlichen Bänden von Wahrheit und Dichtung abschließt. Später beginnt der Konflikt mit der Welt, und dieser hat nur insofern Interesse als etwas dabei herauskommt« (FA 39, S. 83). Klaus-Detlef Müllers Kommentar und dessen Darstellung zu Dichtung und Wahrheit (in: *Autobiographie und Roman. Studien zur literarischen Autobiographie der Goethezeit*. Tübingen 1976, S. 242–332), sind für die folgenden Überlegungen besonders hilfreich; ebenso die Kommentare und Einführungen von Peter Sprengel in dessen Ausgabe: *J. W. Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (Münchner Ausgabe; MA 16). München 1985. Zur Autobiografie im 18. Jh. insgesamt Günter Niggel, *Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jh. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung*. Stuttgart 1977. Zum autobiografischen Gesamtprojekt Goethes vgl. Benedikt Jeßing, *Johann Wolfgang Goethe*. Stuttgart 1995; Carsten Rohde, *Spiegeln und Schweben. Goethes autobiografisches Schreiben*. Göttingen 2006; zum Zusammenhang von Autobiografie und Geschichte: Wiebke Hoheisel, *Goethes Geschichtsdenken in seinen autobiographischen Schriften*. Berlin. Boston 2013 (vgl. insbesondere zur Kaiserwahl und Kaiserkrönung, ebd. S. 273–284). Gabriele Blod sieht einen strukturierenden Zusammenhang von Autobiografie und Märchen (»Lebensmärchen«, *Goethes Dichtung und Wahrheit als poetischer und poetologischer Text*. Würzburg 2003). Goethes Dichtung und Wahrheit überzeugend zusammenfassend: Jane K. Brown, *Joh. W. Goethe: Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit (1811–1833)*. [From My Life: Poetry und Truth] In: *Handbook Autobiography/Autofiction*. Hg. Martina Wagner-Egelhaaf. Vol. III. Exemplary Texts. Berlin. New York 2018, S. 1574–1589. Zur literarischen Autobiografie insgesamt: Martina Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*. Stuttgart. Weimar, 2. aktualisierte und erweiterte Aufl. 2005 und das oben genannte dreibändige umfassende Referenzwerk. Außerdem: dies., *The Alibis of the Autobiographer. The Case of Goethe*. In: *Competing Perspectives. Figures of Image Control*. Hg. Günter Blamberger and Dietrich Boschung, München 2019, S. 193–214. In ihrer neuen grundlegenden entscheidungstheoretischen Arbeit: *Sich entscheiden. Momente der Autobiographie bei Goethe* (Göttingen

Krise, die durch den Tod Schillers (1805), den Tod der Herzogin Anna Amalia (1807) und seiner Mutter (1808) bedingt ist. Grundlegend sind schließlich jene Zeiterfahrungen, die durch die politische Praxis des Sechzigjährigen im Weimarer Ministeramt, die *Campagne* in Frankreich mit Herzog Karl August in den Koalitionskriegen nach der Französischen Revolution, das Ende des Heiligen Römischen Reiches und die Begegnung mit Napoleon (für Goethe von welthistorischer Bedeutung) geprägt sind. Von »hundert bedeutenden Menschen, welche näher oder entfernter auf mich eingewirkt, [...] ungeheuren Bewegungen des allgemeinen politischen Weltlaufs [...]« ist im Vorwort die Rede.

Goethe wendet sich von rhetorischen Traditionen der gelehrten Autobiografie ebenso ab wie er Formen religiöser (vornehmlich pietistischer) Modelle des 18. Jahrhunderts überschreitet. Autobiografie bildet eine »neuartige Institution der Dichterbildung«, die ein »hermeneutisches Spiel in Gang [setzt], das Texte und Bilder durch das Leben und umgekehrt das Leben durch Bilder und Texte zu deuten versucht.«⁴ Autobiografie

2020) geht es um ein »[...] weites Spektrum [...], das vom souveränen bedächtigen Entscheiden zur an magische Praktiken gebundenen Entscheidungsfindung reicht, von der wahrgenommenen Inszenierung des Entscheidens bis zur im Bild des Entscheidensheroen Herkules ex negativo geschilderten Entscheidungsschwäche« (S. 73). Betont wird insbesondere die strukturbildende »[...] jeglichem Entscheiden inhärente dramatische Dimension« bei Goethe (S. 185).

- 3 Den Begriff »Selbsterlebensbeschreibung« prägt Jean Paul für sein autobiografisches Fragment, das – in der Zeit vom 14.7.1818 bis zum 22.1.1819 verfasst – 1826 unter dem Titel »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« aus dem Nachlass veröffentlicht wird. Der Ausdruck »Selbstbiographie« findet sich in den von David Christian Seybold auf Anregung Herders zusammengestellten *Selbstbiographien berühmter Männer*, die 1796 und 1799 erschienen. Vgl. Gabriele Schabacher, *Topik der Referenz. Theorie der Autobiographie, die Funktion ›Gattung‹ und Roland Barthes' ›Über mich selbst‹*. Würzburg 2007, S. 139.
- 4 Kerstin Stüssel, *Poetische Ausbildung und dichterisches Handeln. Poetik und autobiographisches Schreiben im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*. Tübingen 1993, S. 261; Helmut J. Schneider im Vorwort zu dem Band: *Bildersturm und Bilderflut um 1800. Zur schwierigen Anschaulichkeit der Moderne*. Hg. Helmut J. Schneider [u. a.]. Bielefeld 2001, S. 7–17.

grafie wird zur (Kunst-)Literatur, und folgerichtig spricht Goethe in einem Brief an Karl Friedrich Zelter vom 29.12.1813 nicht nur von »Konfession«, sondern auch von seiner »Biographie« oder von einem »Roman«, ja von einer »tausend und einen Nacht meines thörichten Lebens«.⁵ Er bekennt sich

[...] zu einer Art von Fiktion, gewissermaßen ohne Not, durch einen gewissen Widerspruchs-Geist getrieben, denn es war mein ernstestes Bestreben das eigentliche Grundwahre, das [...] obgewaltet hatte, möglichst darzustellen [...] und also die Einbildungskraft wirken zu lassen [...]. Dieses alles was dem Erzählenden und der Erzählung angehört habe ich hier unter dem Worte: Dichtung begriffen, um mich des Wahren, dessen ich mir bewußt war, zu meinem Zweck bedienen zu können.⁶

Der Begriff der »Fiktion« und die Rolle der Einbildungskraft machen darauf aufmerksam, dass es um einen autobiographiespezifischen Dichtungsbegriff geht, der in den folgenden Überlegungen im Einzelnen erläutert werden soll. Dabei sind die selbstironischen Stichworte »Roman« oder Märchen aus *1001 Nacht* wegweisend insofern sie auf poetologische Fragen aufmerksam machen, die für das gesamte Werk strukturbildend sind.⁷

Wenn Goethe schließlich von »einige[n] Symbole[n] des Menschenlebens« spricht und davon, dass »Ein Faktum unseres Lebens [nicht gilt], insofern es wahr ist, sondern insofern es etwas zu bedeuten hatte«,⁸ wird endgültig klar, dass das »Fiktive zur Konstitution der Identität des Gegenstands« gehört,⁹ mehr noch: der Hinweis auf den Symbolcharakter

5 Goethe an Zelter, Brief vom 29.12.1813 (WA IV 24, S. 73).

6 Goethe an Zelter, Brief vom 15.2.1830 (FA 14, S. 1035).

7 Bernd Witte spricht vom »Kunstcharakter der Autobiographie« (Autobiographie als Poetik. Zur Kunstgestalt von Goethes »Dichtung und Wahrheit«. In: Neue Rundschau 89 (1978), S. 384–401; hier S. 384; Heinz-Dieter Weber von »ästhetischer Identitätsherstellung« (Ästhetische Identität. Über das Fiktive in »Dichtung und Wahrheit«. In: Deutschunterricht 41 (1989), S. 21–36; hier S. 36).

8 Eckermann, Gespräche mit Goethe, 30.3.1831 (zit. nach FA 14, S. 1039 f.).

9 Heinz-Dieter Weber, Ästhetische Identität (s. Anm. 7), S. 23.

des Werks macht auf die prinzipielle Rolle von Bildern aufmerksam, die die konstitutive Verbindung von Text und Bild in ihrem Wechselverhältnis hervorhebt und damit deutlich macht, dass dies sowohl ein hermeneutisches Instrument der Selbstaufklärung als auch der Selbstverrätselung sein kann. Reinhart Koselleck ordnet Goethes Sprechen und Schreiben deshalb in die Tradition des überlieferten vierfachen Schriftsinns ein: »Ob realistisch, wörtlich oder geistig, allegorisch oder symbolisch, selbst typologisch, das konnte er kaleidoskopartig ineinanderblenden, andeuten oder verschweigen.«¹⁰ Das bleibt für die Lektüre von *Dichtung und Wahrheit* zu bedenken. Das Werk liefert eine Vielfalt poetologischer Anknüpfungspunkte und einen unerschöpflichen Textspeicher mit unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten. Pointiert formuliert: *Dichtung und Wahrheit* (im Folgenden *DuW*) bietet selbst eine eigenständige Poetik der Gattung des autobiografischen Erzählens.

Zu den auffallenden Merkmalen von *DuW* gehören als Mittel der Transformation des autobiografischen Materials eine Vielfalt intertextuell verknüpfter literarischer Erzählvarianten und Diskursformen. Diese lassen zwar einzelne Ordnungsmodelle erkennen (die Morphologie, das »Werden« im Sinne des Bildungsromans – im Vorwort ist von »Bildungsstufen« die Rede – und zum Abschluss ein mythopoetisches Konzept des »Dämonischen«), aber insgesamt dominiert der Eindruck eines vielgestaltigen hybriden Textes,¹¹ eines kombinatorischen, nicht homogenen Erzählkunstwerks mit selbstreflexiver Intention. Das poetologische Selbstverständnis entspricht Formen der Selbstreflexion des Erzählers, und die Verbindung unterschiedlicher Reflexionstypen kennzeichnet die narrative Poetik des Textes. Sie zeigt das Wie des Beobachtens des Eige-

10 Reinhart Koselleck, Goethes unzeitgemäße Geschichte. WDR-Vortrag vom 22.12.1993, S. 6 f.; Carsten Rohde, Spiegeln und Schweben (s. Anm. 2), hat darauf hingewiesen, dass gerade dieses Schreibkonzept ein »Zusammenhangsbedürfnis« bei Goethe zur Folge hat (vgl. S. 214 ff.). Zur »Logik« der Erzählung vgl. auch: Louis O. Mink, History and Fiction as Modes of Comprehension. In: New Literary History. Vol. 1 (1969–1970), S. 541–558.

11 Vgl. Goethes »Vorwort« zu *DuW* in FA 14, S. 11–14 und das VII. Kapitel dieses Buchs.

nen und des Fremden. Die intendierte Verbindung von individuellem Leben und literarischem Produzieren beruht zudem auf einem fortwährenden Dialog mit potentiellen Lesern.

Der Gesamteindruck einer diskontinuierlichen Textordnung korrespondiert mit dem Wechsel unterschiedlicher Struktur- und Gattungselemente, etwa chronologischen und szenisch-dramatischen Passagen. Die Darstellung des individuellen Werdegangs muss damit verknüpft werden. Hinzu kommt, dass die grundsätzliche »Gegenläufigkeit« (zwischen dem »retrospektiven« Erinnerungsblick und der »prospektiven [Zukunfts]Bewegung des alter ego«) im Lebensvollzug¹² zu einer dauernden Herausforderung des autobiografischen Erzählers wird. Das offene Zukünftige ist Element der Erzählung des Vergangenen. Dies erklärt auch das wiederholt betonte Hypothetische des Erzählens.

Welche Rolle übernimmt dabei die erzählerische Fiktion des individuellen »Romans«? Wie konstituiert sich unter diesen Voraussetzungen das einzelne Subjekt? Nur dadurch, »[...] dass es sich selbst als Objekt setzt und dieses Setzen seiner selbst als Objekt als Voraussetzung seines Subjektseins erfährt [...]«.¹³ Dies erreicht Goethe, indem er sich dem Formkonzept einer narrativen Ich-Form anvertraut, die geeignet ist, Selbstbilder zu produzieren und zu reflektieren. Den autobiografischen Rahmen nutzend, kommt der Erzähler »[...] in dem was er erzählt, selber vor. Er ist als Beobachter beobachtbar. Er konstituiert sich selbst [...]«¹⁴ – auch in der Funktion als Redaktor seiner vorliegenden Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Notizen.

Die Rahmenbedingungen sind durch jene rhetorische Tradition vorgegeben, die überlieferte Topoi und Ablaufschemata kennzeichnen und gleichzeitig durch die Notwendigkeit, die darin besteht, den Sachverhalt

12 Vgl. Dieter Thomä, *Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem*. Frankfurt a. M. 2. Aufl. 2015, S. 98.

13 Jochen Schulte-Sasse, Art. Einbildungskraft/Imagination. In: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. Hg. Karlheinz Barck [u. a.] Bd. 2. Stuttgart. Weimar 2001, S. 88–120; hier S. III. Zur Rolle der Einbildungskraft im Einzelnen Kap. IV.

14 Niklas Luhmann, *Europäische Rationalität*. In: Ders., *Beobachtungen der Moderne*. Opladen 1992, S. 51–91; hier S. 74.